



Mgr. Norbert Brunner, Bischof von Sitten

19. September 2014

Homilie

Dankesmesse am Schluss des Episkopates

Jer 20, 7-9
Mk 6, 30-34

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Mitbrüder

Bei einer oberflächlichen und rein äusserlichen Betrachtung einer langjährigen Tätigkeit könnte man die vergangene Zeit in zwei Abschnitte einteilen: in die Zeit der Premieren und in die Zeit der Dernieren. Tatsächlich hört der direkt Betroffene zuerst einige Jahre: „das ist das erste Mal, dass ...“; und plötzlich wird ihm gesagt: „das ist wohl das letzte Mal, dass ...“ Wer es etwas genauer nehmen will wird feststellen, dass es zwischen den „ersten“ und den „letzten“ Malen doch auch noch einige Ereignisse gegeben hat. Alle jedoch werden den Eindruck haben: je länger die Zeitspanne der Vergangenheit ist, desto näher rücken die „ersten“, die „mehrmaligen“ und die „letzten Male“ zusammen. Der Ausdruck für diesen Eindruck: wie schnell ist doch die Zeit vergangen. Diese oberflächliche Betrachtung mag tatsächlich für manche Menschen zutreffen. Sie nehmen die Ereignisse so, wie sie eben kommen; sie reihen diese aneinander wie die Perlen auf einer Schnur; sie sehen keine innere Verbindung zwischen den Ereignissen, es sei dann, dass es ihre persönlichen - positiven oder negativen - Erfahrungen sind. Was jedoch der Sinn des Gesamten ist, erschliesst sich ihnen nicht, oder interessiert sie nicht sonderlich.

Dieser innere Sinn erschliesst sich nur jenem, der durch diese Ereignisse, durch seine Tätigkeit sein eigenes Leben und das Leben seiner Mitmenschen bewusst gestalten will. Am Anfang seines Tuns setzt er sich ein Ziel, und auf dieses Ziel hin arbeitet er hin, damit sein Leben und Arbeiten Erfüllung findet. Für alle, die sich in einen besonderen Dienst der Kirche stellen, ja für alle Christen, haben dieser Anfang und dieses Ziel einen Namen: Gott. Der Prophet Jeremia sagt es in der heutigen Lesung so: „Du hast mich betört, o Herr, und ich liess mich betören; du hast mich gepackt und überwältigt.“ (Jer 20,7) Und Jesus Christus präzisiert dieses Handeln Gottes und die Antwort des Menschen mit den beiden Worten: „Folge mir nach!“ und: „Geht in alle Welt und verkündet das Evangelium.“

Jeder Christ, der sich von Gott „betören“ und von seinem Sohn rufen und senden lässt, macht die gleichen Erfahrungen, wie der Prophet Jeremia. Nimmt er seinen Auftrag ernst, dann wird er nicht immer verstanden, ja in unserer Zeit nicht einmal mehr gehört. Vielleicht wird er ob der Gleichgültigkeit der Menschen müde, oder er resigniert, oder er hört gar ganz auf, „in seinem Namen“ zu sprechen. Aber selbst dann findet er keine Ruhe, denn es ist ihm, als ob „es brenne in seinem Herzen“.

Solche Gedanken gehen uns nicht nur, aber vielleicht vor allem dann durch den Kopf, wenn es in unserem kirchlichen Dienst eine Aenderung gibt. Wir wägen dann gerne in einer Art Bilanz, oder in einem Mitarbeitergespräch, oder in einer „révision de vie“ Erfolge und Misserfolge gegeneinander auf. Das ist sicher hilfreich und gut. Ich stelle mir aber die Frage, ob wir nicht einen anderen Ansatz wählen sollten? Dieser Ansatz könnte das Wort des Propheten Jeremia sein: du hast mich betört, und ich liess mich betören. Du hast mich gerufen, und ich habe dir geantwortet. Doch zu was habe ich meine Antwort gegeben? Ich denke doch, zu einer Sendung in der Gemeinschaft der Kirche. Zu einem allgemeinen oder besonderen Dienst, zur Verkündigung der Frohen Botschaft; einer Verkündigung, die durch Worte, Taten und durch Beispiele geschieht.

Vielleicht vergessen wir dabei nur zu oft eine Tatsache. Gott spricht durch seinen Sohn Jesus Christus jeden Einzelnen mit seinem Namen an. Die Berufung ist also immer persönlich, individuell. Jesus sendet aber nie einen Menschen allein. Seine Jünger gehen zu zweien auf die erste Missionsreise, und die grosse Aussendung vor der Himmelfahrt heisst nicht „Geh in alle Welt“, sondern „Gehet in alle Welt!“ So sehr die Berufung eine je

persönliche ist, so sehr ist die Sendung eine gemeinschaftliche. Gerade unter uns „Professionellen“ der Kirche, aber auch bei den Gläubigen wird das oft vergessen.

Ich möchte das an einem kleinen Beispiel zeigen: immer wieder wurde mir nach einer Feier, nach einer Wallfahrt oder nach einem diözesanen Ereignis gedankt: Herr Bischof, wir danken ihnen für diese wunderbare Feier. Immer wieder habe ich geantwortet: ja schon, aber ich kann ja nichts dafür, ich bin lediglich den Anweisungen des Zeremoniars gefolgt, habe mir die Gesänge des Chores mit Freude angehört, freute mich über die schöne Dekoration der Sakristanin und ihrer Helferinnen, usw. Ihnen allen dürfen wir danken, dass sie diese Feier so würdig gestaltet haben.

Was für jede kirchliche Feier gilt, das trifft in weit höherem Masse zu für die Arbeit der Verkündigung, der Katechese, der Seelsorge oder der Diakonie. Es ist nie einer allein, weder der Bischof, noch der Pfarrer, noch ein Seelsorgeteam. Vor allem im Sport hören wir regelmässig: WIR haben gewonnen, oder SIE haben verloren. Wenn unsere Mannschaft gewinnt, gehören wir dazu; wenn sie verliert, distanzieren wir uns von ihr und kritisieren sie.

In der kirchlichen Gemeinschaft geht das nicht: Wenn ein Einzelner oder ein Seelsorgeteam „gewinnt“, dann haben alle Anteil, und alle verdienen unseren Dank. Und alle können zurecht sagen: wir haben gewonnen; und sie können sich freuen über den Beitrag, den sie dazu geleistet haben, und sei er noch so klein. Aehnlich ist auch das „Verlieren“ nie eine Sache des Einzelnen oder eines Teams, weder auf Bistums- noch auf Pfarreebene, sondern ein Verlust für alle. Und jeder trägt auch hier eine gewisse Verantwortung. In der kirchlichen Gemeinschaft sollte und dürfte eigentlich kein Mitglied sagen: DER oder DIE haben das gut gemacht; DIE haben das falsch gemacht! Sondern jeder müsste sich fragen: was habe ich beigetragen oder verweigert, dass es so gekommen ist. Selbstverständlich gilt diese Feststellung nur für unseren gemeinsamen Auftrag der Verkündigung der Frohen Botschaft, und nicht für meine persönlichen Fehler, Schwächen und Sünden.

Die Gemeinschaft in der Sendung zeigt sich schliesslich in der Gemeinschaft der Ruhe und des Gebetes. Jesus schickt nach der Rückkehr von der ersten Missionsreise nicht die einen nach Bethanien zu Marta und Maria, die anderen zur Schwiegermutter des Petrus, und die dritten zu seinen Eltern nach Nazareth. Er lädt alle miteinander ein an einen einsamen Ort, mit ihm, Jesus. Dieser „einsame Ort“, dieses „mit Jesus sein“ ist für Jesus auch immer Stille und Einkehr und besondere Verbindung zu seinem Vater, und soll es auch für seine Jünger sein.

Wir können zusammenfassend sagen: niemand ist allein Christ, oder allein Katechetin oder Pastoralassistentin, oder allein Pfarrer oder Bischof. Jeder ist und erfüllt seine Berufung mit und für die anderen. „Gehet und verkündet!“ sagt Jesus. Aber er sagt auch: „Kommt und ruht ein wenig aus!“ (Mk 6,31)

Wenn ich am heutigen Abend meinen bischöflichen Dienst, und meine früheren Aufgaben im Dienste unserer Diözesankirche im Lichte dieser Botschaft betrachte, kann ich sagen: ich konnte meine Aufgabe nur erfüllen, weil Jesus mich immer zu sich, in die Stille gerufen hat. Wenn ich bei der Erfüllung dieser Aufgabe ähnliche Erfahrungen machte wie der Prophet Jeremia, dann durfte ich immer wieder neue Kraft aus dieser Stille schöpfen. Und immer wieder wurde ich gesandt, mit allen anderen in einem besonderen kirchlichen Dienst, diese Aufgabe weiter zu führen. Was ich erreichen durfte, konnte ich erreichen dank der Gnade Gottes und der Mithilfe aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf allen Stufen, und: dank des Gebetes aller Gläubigen, das seinen liturgischen Ausdruck findet im eucharistischen Hochgebet: „für unseren Bischof Norbert“.

Ich danke darum von Herzen den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im Bischofshaus, den Mitgliedern in den verschiedenen diözesanen Gremien, allen Seelsorgenden in den Dekanaten, Seelsorgeregionen und Pfarreien. Ich kann sie nicht alle namentlich aufführen. Aber ich werde über diesen Tag hinaus im Geiste mit ihnen verbunden sein, und im Gebete des 22. Sonntags im Jahreskreis:

„Allmächtiger Gott, vor dir kommt alles Gute. Pflanze in unser Herz die Liebe zu deinem Namen ein. Binde uns immer mehr an dich, damit in uns wächst, was gut und heilig ist. Wache über uns und erhalte, was du gewirkt hast.

Amen